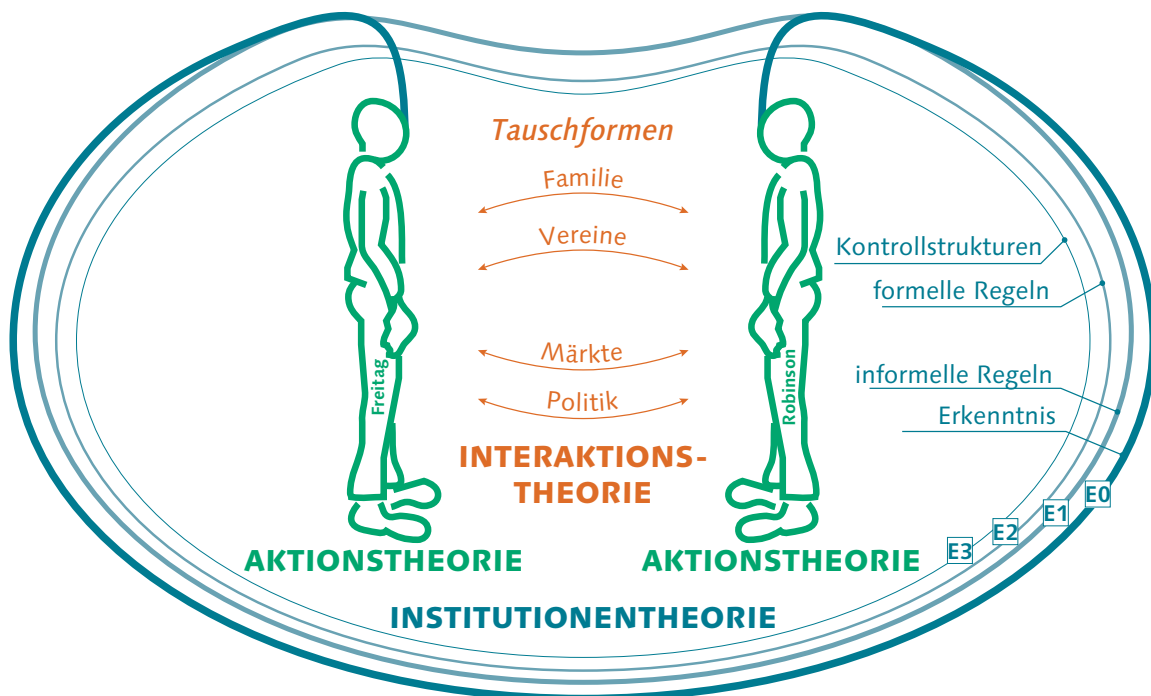


# GESELLSCHAFTLICHE KOORDINATION<sup>1</sup>

## Ökonomik als Wissenschaft der sozialen Koordination und des Tausches

Innerhalb der Sozialwissenschaft «Ökonomik» wird das menschliche Verhalten aus verschiedenen Perspektiven studiert. Homann & Suchanek (2005) unterscheiden beispielsweise Interaktionstheorien, Aktionstheorien<sup>2</sup> und Institutionentheorien (Abbildung 1). Kohn (2004) hat darauf hingewiesen, dass innerhalb der Ökonomik zwei Lager auszumachen sind, welche sich in ihrer Denkweise unterscheiden. Beim Allokationsparadigma stehen Opportunitätskosten und Gleichgewicht, beim Koordinationsparadigma Tausch und Ungleichgewicht im Vordergrund. Nachfolgend wird menschliche Zusammenarbeit als Tauschvorgang erklärt (Coyne 2010).

Abb. 1: Ökonomische Theorien nach Homann & Suchanek (2005). Die institutionellen Ebenen (E0–E3) entsprechen der Klassifikation von Williamson (2000).



## Spielarten des Tausches

Ziel der menschlichen Zusammenarbeit ist die gegenseitige Besserstellung. Tauschprozesse werden deshalb in der Ökonomik als Positivsummenspiele modelliert. Traditionell erforscht werden der bilaterale Tausch über Märkte und, seit den 1960er-Jahre, der multilaterale Tausch über politische Institutionen. In den vergangenen 20 Jahren wurde vermehrt auch der Tausch innerhalb von Firmen und anderen privatrechtlichen Organisationen wie Vereinen sowie der Tausch in 2-Personen-Spielen untersucht (z.B. Smith 2008). Die Vielfalt der ökonomischen Forschungsge-

1 Hostettler M (2017) Gesellschaftliche Koordination. Bern: Cypad AG, Skripten «Ökonomische Grundlagen». 4 p.

2 auch als Handlungstheorien bezeichnet

genstände weist daraufhin, dass gesellschaftliche Koordination als komplexes Phänomen verschiedenster Tauschprozesse und Koordinationsmechanismen (Klein 2012) zu verstehen ist. Gerade die Beschäftigung mit organisatorischen und institutionellen Fragen hat für Ronald Coase, Oliver Williamson und Elinor Ostrom zu Nobelpreisen geführt.

### Merksätze

- *Die Koordination der menschlichen Pläne ist eine gigantische Aufgabe:* Sieben Milliarden Menschen – jede und jeder von uns mit ganz eigenen Möglichkeiten, Werten, Visionen und Plänen. Mit der friedlichen Koordination all dieser unzähligen, verschiedenartigen, meistens öffentlich unbekannt und häufig einander widersprechenden Plänen und Projekten wäre auch ein Heer von allwissenden Supertitanen überfordert.
- *Menschen koordinieren sich friedlich via Märkte und demokratische Institutionen:* Menschen tauschen nicht nur bilateral über Märkte um sich besser zu stellen. Sie tauschen auch multilateral über politische Institutionen. Bilateral und multilateraler Tausch können zum gleichen Ergebnis führen, sie tun dies jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. Weil sie so grundverschieden sind, können sie sich gut ergänzen oder auch «perfekt» aushebeln.
- *Märkte vollbringen die Herkulesarbeit:* Du und ich koordinieren sich mit den anderen sieben Milliarden Menschen fast ausschliesslich über Märkte. Wir merken aber wenig davon: Die Abstimmung erfolgt unbewusst, laufend, manchmal erschreckend rasch und erstaunlich gut. Der Markt ist kein Geheimnis und trotzdem häufig unverstanden: Er komprimiert eine schier unerschöpfliche Menge subjektiver Kosteninformationen auf ein einziges Signal, den Preis (Hayek 1945; für das Anschauungsbeispiel «Bleistift» siehe Read 1958/2008).
- *Politische Koordination – klein aber fein:* Der Marktplatz braucht einen neuen Belag und auf dem Wanderweg muss ein umgestürzter Baum weggeschafft werden. Macky hat auf dem Markt auch einen Bananendieb beobachtet, welcher glücklicherweise aber rasch vom Landjäger zur Rede gestellt wurde. Für Johnny und Macky ist klar: Sie raufen sich immer mal wieder mit allen anderen Dorfbewohnern zusammen, treffen gemeinsame Beschlüsse nach dem Prinzip «one man, one woman, one vote», sammeln die Beiträge ein, bestimmen den Gemeindepräsident und beauftragen ihn mit der Umsetzung. Der Prozess ist ein Geben und Bekommen, bei welchem sich die meisten Bewohner besser stellen.

### Spielregeln und Wirtschaftswachstum

Bereits Adam Smith (1776/2005) hat sich in seinem zweiten grossen Werk mit dem Reichtum der Völker beschäftigt. Trotz unzähliger Forschungsarbeiten<sup>3</sup> sind wir aber seither nur beschränkt klüger geworden. Das grosse Rätsel der Wirtschaftswissenschaften wird vielleicht noch eine Weile ungelöst bleiben. Soviel steht jedoch fest: Gute Spielregeln (Institutionen) für die tägliche zwischenmenschliche Koordination auf Märkten, in Parlamenten, in Organisationen oder in der Familie sind für eine erfolgreiche Zusammenarbeit wichtig.

Weniger klar ist jedoch, wie gute Spielregeln beschaffen sein müssen. Der Nobelpreisträger Vernon Smith (2008) meint beispielsweise, dass

3 Interessierten Studierenden sind dazu die neusten Anstrengungen von Acemoglu & Robinson (2012) oder von McCloskey (2016) zur Lektüre empfohlen.

- Spielregeln zwar von Menschen ausgedacht werden können, dann aber zu erproben sind;
- wichtige Spielregeln oft sowohl unbewusst entstehen als auch unbewusst befolgt werden;
- Spielregeln immer zu bestimmten Tauschprozessen gehören und daher nicht generelle Gültigkeit haben können und die falsche Anwendung von Spielregeln kontraproduktiv ist.

Weitgehend unbestritten ist, dass der Wettbewerb sowohl in der Natur als auch in der offenen Gesellschaft eine der wichtigsten Spielregeln überhaupt ist (Hayek 1968/2003), jedoch in der Familie oder unter Freunden zerstörerisch wirkt. Für Demokratien hat der Nobelpreisträger James Buchanan (2008) die folgenden Regeln empfohlen: Gewaltenteilung, Föderalismus und Systemkonkurrenz, Abstimmungsverfahren mit qualifizierten Mehrheitsregeln, Verfassungen und Grundrechte, Verfahrensbeschränkungen («rule of law») und ein allgemein geltendes Diskriminierungsverbot.

### Merksätze

- *Die Spielregeln von Markt und Politik heissen Institutionen:* Wenn es allen gut geht, dann verdanken sie dies jenen klugen Spielregeln, an welche sie sich bewusst, manchmal auch unbewusst halten.
- *Informationsgehalt und Aufgabendelegation unterscheiden Markt und Politik:* Märkte stimmen immer mal wieder die vielen menschlichen Pläne schlecht ab. So zum Beispiel, wenn Dinge niemanden gehören und von jedermann verbraucht werden. In solchen Fällen funktioniert manchmal die multilaterale Koordination. Voraussetzung ist jedoch, dass nicht allzu viel subjektive Kosteninformationen für die Koordination notwendig sind und für die mit der Koordination beauftragten Politiker kluge Spielregeln gelten.

### Referenzen

- Acemoglu D, Robinson JA (2012) Why nations fail: the origins of power, prosperity, and poverty. New York: Crown Business. 529 p.
- Buchanan JM (2008) Same players, different game: how better rules make better politics. *Const Polit Econ* 19: 171–179.
- Coyne CJ (2010) Economics as the study of coordination and exchange. In: Boettke PJ, editor. *Handbook in contemporary Austrian economics*. Cheltenham: Edward Elgar. pp. 14–29.
- Hayek FA (1945) The use of knowledge in society. *Am Econ Rev* 35: 519–530.
- Hayek FA (1968/2003) Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. In: Streit ME, editor. *Rechtsordnung und Handelsordnung: Aufsätze zur Ordnungsökonomik*. Tübingen: Mohr Siebeck. pp. 132–149.
- Homann K, Suchanek A (2005) *Ökonomik: Eine Einführung*. Tübingen: Mohr Siebeck. 2 ed. 425 p.
- Klein DB (2012) Knowledge and coordination: a liberal interpretation. Oxford: Oxford Univ Press. 351 p.
- Kohn M (2004) Value and exchange. *Cato J* 24: 303–339.
- McCloskey DN (2016) *Bourgeois equality: how ideas, not capital or institutions, enriched the world*. Chicago: Univ Chicago Press. 787 p.
- Read LE (1958/2008) I, pencil. Irvington-on Hudson: Foundation Economic Education. 13 p.
- Smith A (1776/2005) *Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker*. Tübingen: Mohr Siebeck. 924 p.

Smith VL (2008) Rationality in economics: constructivist and ecological forms. Cambridge: Cambridge Univ Press. 364 p.

Williamson OE (2000) The new institutional economics: taking stock, looking ahead. J Econ Lit 38: 595–613.